

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Angenehmes Mancherley

Fröbing, Johann Christoph

Celle, 1799

VD18 13107119

5. Nikolaus Wilhelm Hofmann, ein Ungeheuer, erst zwanzig Jahre alt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8330

Ahmet, vom tiefsten Schmerz überwältigt, warf sich auf den Leichnam, und konnte nur mit Gewalt von ihm gerissen werden. Einige Diener des Verbliebenen führten ihn sicher über den Fluß ins Türkische Lager, unterdessen eine andere Anzahl den blutigen Körper ihres geliebten Offiziers fortrugen, und mit ihm die traurige Nachricht seines Todes ins Venetianische Lager brachten.

So fiel der tapfere Doria, ein Märtyrer der ungerechten Rache eines unversöhnlichen Vaters, der, um die niedrigste Leidenschaft noch an den Pforten der Ewigkeit zu befriedigen, den einzigen, noch lebenden Sproßling, der übrig war, seinen Namen fortzupflanzen und seine Tapferkeit auf künftige Zeitalter zu vererben, in der schönsten Blüthe desselben zerknickte.

5.

Nikolaus Wilhelm Hofmann,
ein Ungeheuer, erst zwanzig Jahre alt.

So lange noch Beobachtungen über den Hinschritt des Menschen zu Laster und Verbrechen gemacht worden sind, so oft hat auch immer das aufmerksame Auge bemerkt, daß der Uebergang nie mit einem Schritte geschehen ist. Gemeiniglich hat

vernachlässigte Erziehung den ersten Grund gelegt. Kleine Fehler wurden nicht geachtet und größere konnten durch Züchtigungen schon nicht mehr ausgerottet werden. So gerieth also das junge Herz allmählig von Lüsten zu Uebelthaten, von Uebelthaten zu Lastern, von Lastern zu Verbrechen und Greueln. Nikolaus Wilhelm Hofmann mag hier allen Eltern, vornemlich aber schwachen, verhätchelnden Müttern mit Donnergebrüll die doppelte Wahrheit ins Herz rufen: erstlich, daß solche Eltern, die ihre Kinder verwöhnen, verhätcheln, verziehen, für alle ihre verschwendete Liebkosungen nicht etwa Dank, sondern Undank zu erwarten haben; und zweitens, daß Kalksinn und Nachlässigkeit der Eltern, bey den Fehlern der Kinder, jenen gemeiniglich unaussprechlichen Jammer bereiten.

Nikolaus Wilhelm Hofmann wurde im Jahr 1771 in einem von den zerstreuten Häusern geboren, die zum Rittergute Hasenberg, im Herzogthum Sachsen:Koburg gehören *). Seine Eltern, Bauersleute, hielten diesen ihren einzigen Sohn zwar gewissenhaft zur Schule, gewöhnten ihn aber zu Hause nicht früh genug zur Arbeitsamkeit und nützlichen Thätigkeit; und was

*) Das Haus, welches dessen Eltern bewohnten, heißt die Schwester Wüstung.

noch schlimmer war, sie erlaubten, da sie etwas Vermögen hatten, ihm Naschereien und verzärtelten ihn. Ganz natürlicher Weise begünstigten also die verblendeten Eltern Eigensinn, Müßiggang, Faulheit und Leckerey, und so wie diese Lüste mit dem Sohne wuchsen, gesellte sich, ganz allein durch ihr Verschulden, zum Eigensinn noch Hang zum Zorn und Trotz, und zu jenen andern Fehlern, die Neigung zum Betrug und Diebstahl. Unter einer solchen Erziehung nahete das vierzehnte Jahr des verwöhnten Knaben heran; er wurde confirmirt und erhielt, weil er auch nach seiner Confirmation noch die nachmittäglichen Sonntags-Catechisationen fleißig besuchte, von seinem Beichtvater, dem Pfarrer Heße zu Bueggub, das Lob eines guten, im Christenthum gegründeten Jünglings. Guter Gott! so hält also noch im Jahr 1792 ein protestantischer Prediger einen Knaben deswegen für einen guten Menschen, weil er keine Catechisation versäumt; und für einen im Christenthum gegründeten, weil er vielleicht die Gebote und den Glauben auswendig wußte! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Hofmann lernte in dem, eine halbe Stunde von seinem Geburtsort gelegenen Ritterort Mittrich, das Schusterhandwerk. Seine Mutter steckte, wenn ihr Zärtling sie besuchte, ihm ges

wöhnlich Geld zu, und ihr Dank war Ungehorsam und Eigensinn, die Anwendung des Geldes aber geschah in Wirthshäusern. Als die Lehrjahre vorüber waren, hielt sich der verwöhnte Bursche die mehreste Zeit wiederum bey seinen Eltern auf. An Körper gewachsen, waren auch alle seine Lüste mit ihm gewachsen. Sein gewöhnliches Tagewerk demnach waren Müßiggang, Schwelgen im Wirthshause und tückische, beim Bierkrüge mit liederlichen Burschen ausgebrütete Streiche. Er machte Schulden, die schwache Mutter bezahlte sie; er stahl, und ihre Affenliebe wußte gewöhnlich die Folgen zu verhüten. Oft war er Tage und Wochen nicht zu Hause; und erschien er, so war's, um seinen Beutel wieder aus der heimlichen Sparsbüchse der Mutter zu füllen. Statt den Nichtswürdigen zu züchtigen, erhielt er immer einen freundlichen Willkommen vom Vater und eine brünstige Umarmung der schwachen Mutter. Gleichwohl gab sein Aufenthalt den Eltern fast immer Gelegenheit zum Verdruß. Denn, die heimlichen Plünderungen der Casse der Mutter nicht gerechnet, bot er bey dem kleinsten erhaltenen Verweise dem Vater Troß, sprach der Mutter Hohn, stieß Drohungen aus und entwich, wenn ihm eine ernsthafteste Züchtigung des Vaters bevorstand.

Einft hatte er im Sommer des Jahrs 1791 den Eltern einige Gulden gestohlen und sie aus:

wärts verschwelgt. Er kam am 16ten August wieder nach Hause, im Vertrauen auf die fernere Freigebigkeit seiner Mutter. Allein diesmal betrog sich seine Hofnung; der Vater züchtigte ihn sehr scharf, und die sonst so zärtliche Mutter war, wie es allen schwachen Weibern gehet, jetzt gerade eben so aufbrausend, als sie sonst sanft und kalt war. „Schlag nur immer zu — rief sie — der losse Junge verdient's nicht besser, prügte ihn nur tüchtig!“

Dieser Auftritt, den sich der verwöhnte Mensch so schlimm für ihn nicht versehen hatte, war des Abends geschehen, und bald darauf kam die Zeit zu Bette zu gehen. Der Vater begab sich in eine obere Kammer, wo er sein Bette hatte, und die Mutter legte sich in das in der Stube befindliche Bette; der Gezüchtigte dagegen streckte sich auf eine Bank hin. Er kann nicht schlafen; sein Puls arbeitet schneller, sein Odem wird kürzer, sein Blut kocht und Eigensinn, Trotz, Bosheit und Rache brüten in seinem schändlichen Herzen über mannichfaltigen Anschlägen. Es wird Mitternacht, und noch immer lodert die Flamme in seiner schwarzen Seele.

Und du, Vater dieses Entarteten! du schlummerst jetzt sanft in deiner ruhigen Kammer, ermattet von deinem sauren Tagewerke. Dir, der du im Kreise der Deinigen lagest, dir ahndete wohl

nicht, daß der, dem du das Leben gegeben hattest, jetzt nach dem Deinigen trachte. Auch du, bedauernde Mutter, auch du fürchtetest nicht, daß du einen der blutsaufendsten Tyger unter deiner Brust getragen hättest. O hättest du deinem Sohne, wie er noch Kind war, mit Vernunft und Entschlossenheit den noch weichen Rücken gebeugt, hättest du aus dem noch zarten Herzen den Eigensinn und Troß auszurotten gesucht: so hättest du einen Menschen, nicht aber ein Ungeheuer an ihm gezogen.

Die mitternächtliche Glocke schlägt, und ihr lauter Zuruf, der jeden fühlenden Menschen an die Schnelligkeit der Zeit und an die Herannaherung der Ewigkeit erinnert, wirkte nicht auf das Herz des Wütherichs, der sich jetzt noch schnaubend auf seiner Bank wälzte. „Ich will meinen Vater ermorden, der mich so grausam geprügelt hat!“ Dieser Höllengedanke war's, über dem der Unhold gebrütet hatte. Jetzt springt er wüthend von seinem Lager auf, ergreift ein Beil und schleicht damit die Treppe hinauf, hin nach der Kammer des Vaters. Er findet ihn sanft schlafend. Er hohlt aus — o hätte dir jetzt ein Blitz die Höllenhand gelähmt! — er hohlt aus und versetzt ihm einen Schlag vor die Stirne. Das Blut strömt häufig aus der Wunde; der Schlafende erwacht unter Röcheln und Zuckungen, und

der greuliche Mörder wird nicht erweicht. Er läßt ihn im Kampfe mit dem Tode liegen, stürzt hinunter zur Mutter und schlägt auch sie vor die Stirne. Der Hieb streift nur. Die Verwundete springt auf, stürzt dem Ungeheuer in die Arme und bitter den, dem sie unter unnennbaren Schmerzen das Leben gegeben hat, stehentlich um das ihrige. „Ihr müßet alle beide sterben!“ brüllt der Wütherich, bewaffnet seine blutigen Hände mit neuer Kraft und tummelt sich lange mit der jammernden, um Schonung stehenden Mutter herum, bis sie endlich nach vielen Hieben zu seinen Füßen niedersinkt.

Mit den von Vater, und Mutterblute schlüpfrigen Händen schlägt das Ungeheuer Licht an und sieht nun, daß die ganze Stube mit dem Gehirn und Blute der Mutter bedeckt ist. Ihr Jammerbild rührt ihn nicht. Er ergreift das mörderische Beil aufs neue und eilt die Treppe hinauf zum Bette des Vaters, den er noch lebend findet. Der nun ganz Teufel gewordene Unmensch hohlt aus und versetzt dem zappelnden Vater einen neuen Schlag, nicht etwa an den Kopf oder auf die Brust, nein — Welch eine von den schwarzen Furien leitete deinen Arm — er haut ihn in die Schamtheile. Wie ist dir zu Muth, Leser! du bebst, dir schaudert, Entsetzen ergreift dich, du bist der Ohnmacht nahe. Auch mir schwindelt, ich kann diese teuflische Sce-

ne nicht ausmalen. Nur noch einige Züge und dann soll der Vorhang fallen. Der Mörder eilt mit dem Lichte fort, höher die Treppe hinauf, wo eine Tagelöhnerin wohnte. „Sie möchte den Lärm gehört haben und dich verrathen; auch sie muß sterben!“ ruft ihm im Gehen sein bestialisches Herz zu. Glücklicher Weise war die Frau nicht zu Hause; sie befand sich, weil es gerade in der Aerndte war, auswärts, um etwas mit Mähern zu verdienen. Als der Mörder das Bett, an dem noch lange die Spuren seiner blutigen Hände zu sehen waren, vergeblich durchsucht hatte, gieng er herunter in den Stall und steckt dem Vieh auf einige Tage Futter vor, damit es durch sein Gebrüll die Vorübergehenden nicht zur Aufmerksamkeit reize und seine Flucht verrathe; auch schnitt er dem Hofhund ein ganzes Brodt in eine Schaal, vermischte es mit Butter, band ihn an, verschloß das Haus und gieng nach Lichtenfels, wo er sich als Tagelöhner zum Getraide-Schnitt vermietete. Am folgenden Sonntag, den 21. August, war auf einem benachbarten Dorfe Kirmes *), dahin begiebt sich der Unhold und — wer, ich meyne nicht unter den Menschen — wer unter Menschenfressern, wer unter Teufeln sollte es glauben

*) Das Kirchweihfest, ein in Sachsen und Francken sehr bekanntes Schmauß- und Tanzfest der Landleute.

— und schwelgt und tanzt und hüpfet und juchzt an dem nämlichen Tage, vielleicht in der nämlichen Stunde, wo die von seiner Hand gemordeten Leichname unter heißen Thränen der ganzen Pfarrgemeinde zur Grabstätte begleitet wurden.

Leser, wer du auch seyst, Greis oder Kind, Vater oder Mutter, Jüngling oder Mädchen, beantworte hier deinem bebenden, mit Entsetzen erfüllten Herzen die Frage: ist dieser unselige Mensch, dieser heillosste unter allen Mördern **a u f e i n m a l** zum Ungeheuer dieser Art, zum Ungeheuer mit diesem steinernen Herzen geworden? **N e i n!** rufet Ihr mir zu, nein, er war einst schuldlos. Die Schwachheit der Mutter hat nach und nach ein solches Schicksal aus ihm gebildet. Wohlan, seyd Ihr Vater, seyd Ihr Mutter, die Ihr diesen Tygermenschen sehet, o wachet früh über die Seelen Eurer Kinder, und seyd Ihr Kinder, die Ihr dieß leset, o so liebet alle diejenigen Personen, die euch Eure Fehler sagen, die Euch warnen, die Euch zum Guten führen.

Auf der Kirmes befand sich eine Frau aus **M i t t w i s** nebst ihrer kleinen Tochter. Die letztere ward zuerst auf den Mörder aufmerksam. „**D a i s t** der **K l a s!** (Nikolaus) ruft sie ihrer Mutter zu, und diese brachte dem Gerichte zu **L i c h t e n s e l s** die erste Anzeige. Der Mörder wurde sogleich eingezogen und den **H a s e n b e r g e r** Ge-

richten übergeben, wo er sogleich, in Fesseln geschmiedet, nach der Frohnfeste Steinaach gebracht und für's erste der Folter seines Gewissens überlassen wurde.

Auch wir verlassen dich, Elender, um nach der einsamen Hütte zu gehen, die du Ungeheuer zur Einöde gemacht hast. In den ersten drey Tagen bemerkte den Mord niemand, weil, wie gesagt, die Hütte allein liegt. Tiefe Todtenstille herrschte in derselben; nur einige Krähen flatterten durch das untere Stubensfenster ein und aus, um das Gehirn der ermordeten Mutter zu fressen, das in der Stube versprißt da liegt. Dieser Umstand und das ängstliche Gebrüll der Kühe, das diese Thiere am dritten Tage erhoben, macht den Bewohner der nächsten Hütte aufmerksam. Schon war es ihm bedenklich vorgekommen, daß er bey seinem oftmaligen Vorbeygehen die Hütte jedesmal verschlossen gefunden hatte. Er setzt endlich am vierten Tage eine Leiter ans offene Stubensfenster, und der Anblick, den sein Herz so gräßlich gewiß nicht ahndete, versetzte ihn in Ohnmacht. Nachdem er sich erholt hat, meldet er die entsetzliche That, die er jetzt nur erst zur Hälfte bemerkt, den Hasenberger Gerichten. Diese finden nun die beiden Ermordeten. Dem Vater war das Gesicht eingehauen, er hatte einen Hieb im Gemächte und war ganz mit Brandblasen überzogen; ein Zeichen, daß

der Unglückliche nicht vom Streiche, sondern durch den hinzugekommenen kalten Brand gestorben war, und also noch viele Stunden im fürchterlichsten Zustand gelegen und die peinlichsten Schmerzen gelitten haben mag. Der Mutter war der Hirnschädel eingeschlagen, aber außer diesen Wunden hatte sie Hiebe am ganzen Leibe und ihr Körper war über und über mit schon weiß gewordenem Blute bedeckt. Sonntags drauf, am 21sten August, an dem Tage, an welchem, wie gesagt, der Mörder tanzen konnte, wurden sie unter allgemeinem Entsetzen begraben.

In seinem Gefängniß suchte das Ungeheuer sein Gewissen, das im schrecklichen Dunkel des Kerkers mit Zentnerschlägen an sein Felsenherz schlug, noch immer zu vernichten: denn er leugnete, leugnete die Höllethat mit Troß und Hartnäckigkeit, obgleich sein noch blutiges Hemd und viele andere Umstände gegen ihn zeugten. Endlich aber gelang es dem Pfarrer Scheler zu Gestinghausen, wohin Hasenberg eingepfarrt ist, den Elenden zum Geständniß und mit demselben zur Reue zu bringen. Nun erst kehrte das Gewissen wieder in sein Herz zurück, das er völlig vernichtet zu haben glaubte, und die Donnerstimme desselben erschütterte ihn so allmächtig, daß er Tag und Nacht keine Ruhe hatte. Er sah, wie er selbst unzähligemal gestanden hat, die Gemore

beten beständig vor Augen; am meisten aber schwebten ihre blutige Leichname in der nächtlichen Todesstille furchtbar vor seinem Lager, und das entsetzliche Geräusch seiner Ketten und seine lauten Wehklagen verriethen selbst dem Wächter, welcher eine Hölle in dem Herzen eines solchen Mörders wohnen müsse. Bey dem Zuspruche der Geistlichen zeigte er etwas Ruhe, und es schien ihm eine Milderung seiner Leiden zu seyn, wenn er ihre Fragen über Gott, Religion und Gewissen beantworten konnte. Einst gab er dem erwähnten Prediger Scheller auf die Frage: wer ist Gott? folgende Antwort: „Gott ist allein, der die Welt und alles, was darinnen ist, schuf, und der den Menschen täglich so viele Wohlthaten zufließen läßt.“ Und gleichwohl konnte der Unmensch bey einer solchen Erkenntniß den Gedanken an dieß allmächtige und wohlthätigste Wesen mit Füßen treten.

Mit jedem Tage vergrößerten sich die Quaalten im Herzen dieses unseligen Mörders und er bat flehendlichst um Beschleunigung seines Todes. Der Schöpffenstuhl zu Jena hatte ihm das Näherdenn von unten auf zuerkannt, auf eingelegte Fürbitte aber milderte der Herzog von Sachsen-Koburg das Urtheil dahin: daß ihm erst die rechte Hand und dann der Kopf abgehauen, der Körper aber aufs Rad gestochen werden sollte; welches

Urtheil auch am 20 Oct. 1791 an ihm vollzogen wurde. Die beiden letzten Tage vor seinem Ende waren die Quaalen seines Herzens am sichtbarsten: die Brust slog ihm hoch empor, er rief unaufhörlich: daß seine Eltern vor ihm ständen; und alle seine Adern und Nerven zappelten. Selbst als er seine Beichte hersagte, unterbrachen ihn Convulsionen und bey Hebung des Halsgerichts schlotterten alle seine Glieder. Bald darauf hieb der Henker die veruchte Hand ab, und einige Augenblicke darauf trennte ein anderer Hieb den Kopf vom Rumpfe; und beide wurden auf einem Rade den Vögeln zur Speise gegeben.

6

Die Haselnüsse;

oder:

Schreckliche Begebenheit des Englischen See-
lieutnants George Spearing.

In einem Walde fürchtet man wol Räuber; es kann mich der unglückliche Fehlschuß eines Jägers treffen; ein brünstiger Hirsch kann mich speien, oder ein angeschossener Eber mich hauen. Ich kann — um alle Möglichkeiten aufzusuchen — mich verirren, und dem Hunger mit seinen Greueln preis gegeben werden. Es wäre auch wol — — doch, denkt Euch selbst alle möglichen Gefahren, die Euch in einem Walde drohen; Ihr werdet die meinige nicht errathen, welcher ich am 13. Sept. 1769 Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr entgegen gieng. Ach! es war nicht einmal ein Wald zu nennen, das Gehölz, in welchem die gräßlichste Gefahr auf mich wartete: ein kleines Birkenholz, Namens Northwoodside, zwey bis drey Englische Meilen nordwestwärts von Glasgow gelegen, war es, in welches ich an benanntem Tage gieng, in der Absicht, einige Haselnüsse zu pflücken. Ich war